

Janina Mütze:
Meinungsforscherin
und Unternehmerin

**„Die Jugend
pflegt eine tiefe
Nostalgie“**

„Jeder dritte Euro fließt ins Gestern“

Moritz Schularick:
Ökonom und
Politikberater

Wie ist die Lage der Nation?
Eine Meinungsforscherin, ein Ökonom und ein
Psychologe fühlen den Puls der Republik

INTERVIEW
Max Haerder

„Wir ziehen einen Vorhang vor die Welt“

Stephan Grünewald:
Psychologe und
Publizist

Frau Mütze, Herr Grünewald, Herr Schularick, wie geht's Deutschland? Über diese Frage möchten wir reden. Wenn Sie drei mit nur einer Statistik oder einer einzigen Zahl antworten müssten – welche wäre das?

Janina Mütze: Geben Sie mir auch zwei?
Aber gerne doch.

Mütze: Wir erheben regelmäßig eine Gefühlskurve. Da fragen wir, wie zuversichtlich die Deutschen in die Zukunft schauen. Durch die Vielzahl der Krisen ist sie zunächst gesunken, und seit Beginn des Ukrainekrieges zeigt diese Kurve quasi eine gerade Linie: Nur vier von zehn schauen mit Zuversicht nach vorne. Das finde ich symptomatisch. Und was mich darüber hinaus sehr beunruhigt: Die Deutschen haben auch mehrheitlich das Vertrauen in die politischen Institutionen verloren.

In dieser Lage ereignete sich kurz vor Weihnachten das Attentat von Magdeburg. Was macht das mit uns?

Mütze: Das Attentat trifft nicht nur auf eine ohnehin verunsicherte Gesellschaft. Es unterstreicht auch die aus Sicht vieler als unzureichend wahrgenommene Handlungsfähigkeit des Staates. Gegen das Gefühl der Ohnmacht hilft jedoch keine Populismusspirale. Sie stärkt lediglich die AfD und damit die weitere Spaltung in der Gesellschaft. Die demokratischen Parteien der Mitte tun gut daran, Ursachen des Attentats aufzuklären und mit verhältnismäßigen Antworten aufzuzeigen, dass der Staat sich solche Angriffe nicht gefallen lässt.

Stephan Grünewald: Magdeburg wird sicherlich die Sehnsucht nach einem starken Vater Staat sowie die Rückzugstendenzen der Menschen verstärken. Dennoch werden wir es auch weiterhin mit einer gespaltenen Zuversicht zu tun haben. Auch in unseren Erhebungen blicken gerade einmal rund 23 Prozent noch hoffnungsvoll nach vorne, wenn es um die allgemeinen Aussichten unserer Gesellschaft geht. Aber: In Bezug auf die persönlichen Aussichten zeigt sich ein komplett anderes Bild – da sind 87 Prozent optimistisch.

Wie erklären Sie sich diese überdeutlichen Unterschiede?

Grünewald: Die Menschen spalten ihre Wirklichkeit auf, in eine private Eigenwelt und eine bedrohliche Außenwelt. Daheim im Schneckenhaus machen sie es sich ge-

Janina Mütze

hat 2015 Civey gegründet, eine Firma für digitale Meinungsforschung, deren Co-Chefin sie bis heute ist. Zu den Kunden von Civey gehören unter anderem Dax-Konzerne und Parteien. Für die WiVo erhebt Civey das Entscheiderpanel

Stephan Grünewald

wurde von der „FAZ“ einmal zum „Psychologen der Nation“ geadelt. Sein rheingold Institut in Köln ist insbesondere für große Analysen bekannt, die auf Tiefeninterviews beruhen

Moritz Schularick

führt als Präsident das Kiel Institut für Wirtschaftsforschung und ist einer der führenden Ökonomen Deutschlands. Er berät unter anderem Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck

mütlich, fühlen sich sicher und können die Dinge noch regeln. Vor die Welt da draußen mit ihren scheinbar unwandelbaren Dauerkrisen spannen sie einen Verdrängungsvorhang. Anders ausgedrückt: Wir maximieren unser Wohlbefinden, indem wir unseren Gesichtskreis minimieren. Ereignisse wie in Magdeburg durchbrechen allerdings den Verdrängungsvorhang und erschüttern dieses Sicherheitsgefühl.

Moritz Schularick: Lassen Sie mich nach vorne schauen. Mich treibt tatsächlich eine einzige Zahl um: Jeder dritte Euro, den der Bund per Steuern einnimmt, fließt in die Rente. Das sagt meines Erachtens alles über unsere politischen Prioritäten. Jeder dritte Euro geht ins Gestern. Das ist Veränderungsunwillen, Stagnation und Zukunftsunfähigkeit in einem.

Greifen wir den ersten Befund von Janina Mütze noch einmal auf: Seit

dem Krieg ist der Gefühlshaushalt im Keller. Offenbar spielen Rezession und Abschwung, die sich seitdem noch viel stärker verfestigt haben, kaum eine verstärkende Rolle. Kann das sein?

Schularick: Da sind Frau Mütze und Herr Grünewald psychologisch viel berufener, als ich es bin. Dennoch würde ich meine ökonomische Lesart gerne voranschalten, wenn ich darf: Eigentlich wussten wir doch schon einige Jahre, dass es nicht mehr richtig läuft. Es gab Zweifel an der Leistungsfähigkeit des Staates, Straßen und Schienen bröckelten, die Schulen zeigten sich bereits in einem abgerockten Zustand. Es gibt diesen hanebüchernen Rückstand in allem, was die Digitalisierung betrifft. Meine These lautet: Wir haben das verdrängt und uns damit beruhigt, dass es immer noch ein paar intakte, typisch deutsche Pfeiler gab, an denen man sich aufrichten konnte.

Konnte. Gab. Sie sprechen in der Vergangenheitsform.

Schularick: Exakt. Insofern ist die tiefe Krise der Autoindustrie, vor allem bei Volkswagen, mehr als nur eine Krise der Industrie. Sie belastet unser Selbstverständnis.

Würden die beiden anderen diese Analyse teilen: Erleben wir eine wirtschaftliche Erschütterung unserer Volksseele?

Grünewald: Wir messen in der Tat drei Ängste: erstens den Verlust von Handlungsfähigkeit. Dann zweitens die Angst vor dem sozialen Klimawandel. Mehr als 80 Prozent finden, dass der gesellschaftliche Ton rauer wird, die Gesellschaft parzelliert und radikalisiert sich. Und darin mischt sich nun die Erkenntnis, dass wir nicht mehr das letzte, prosperierende Außenland sind. Aus made in Germany ist marode in Germany geworden. Das ist die dritte Angst, die vor dem Substanzverlust.

Es läuft und läuft und läuft.

Nicht mehr.

Grünewald: Die Deutschen wännen sich in einer Art Nachspielzeit, ja. Sie hoffen, dass es noch ein bisschen so bleiben darf, wie es früher war. Als Gesellschaft spielen wir auf Halten, nicht auf Sieg. Wir befinden uns in einem kollektiven Vorruhestand.

Mütze: Ich möchte das unterstreichen. Der Standort steigt ab. Die Sorge vor Spaltung hingegen steigt. Das allgemeine Unsicherheitsgefühl wächst. Es bilden sich neue Fronten und digitale Räume, die sich dann

aber in die echte Welt, gerade auch die Politik, übersetzen. Das war während der Pandemie das erste Mal zu beobachten, nun wieder beim Umgang mit Russland. Was darf ich noch sagen? Das wird als Thema empfunden. Und die Mehrheit der Deutschen stimmt der These zu, dass nur die AfD Dinge ausspricht, die sich die anderen Parteien nicht trauen. Womit wir wieder bei unseren demokratischen Institutionen und ihrem Ansehen wären.

Wer müsste diese Sorgen und Nöte adressieren, wer könnte das Vakuum füllen?

Mütze: Interessanterweise rücken die Unternehmen, die Arbeitgeber in den Fokus. Das Vertrauen in sie ist sehr hoch. Die meisten Arbeitnehmer glauben, dass ihre Firma die Transformation schafft, dass die Zukunft gelingen kann. Nach dem Motto: Wir wandeln uns, wir schaffen das. Da erleben viele noch Selbstwirksamkeit.

„Es geht nicht nur mir so, dass eine begeisterte Erzählung fehlt, was für ein Land wir sein wollen, oder?“

Janina Mütze

Aber bleibt das nicht trotzdem seltsam: Für sich selbst, den Job, die Firma gibt es begründete Hoffnung – nur dass sich das in eine bessere Lage des Landes übersetzt, glauben wenige?

Grünwald: Nun, das ist ja gerade der Charakter einer Spaltung, dass das zusammengeht. Draußen wird es kalt, also drehe ich die Heizung hoch und streame mir eine bessere Welt auf den Bildschirm.

Versuchen Sie alle drei bitte ein weiteres Mal, diese Stimmungen und Gefühlslagen auf einen Nenner zu bringen.

Schularick: Wir bewegen uns rückwärts in die Zukunft. Wir reden politisch zu viel übers Bewahren und Konservieren. Frieren ein, was wir haben. Es fehlt der Mut für einen Sprung ins Offene. Damit alles so bleiben kann, wie es ist, müsste sich aber vieles ändern. Diese Mentalität fehlt mir in diesem Land gerade wirklich sehr.

Grünwald: Der Rückzug ins Private und der nostalgische Blick in den Rückspiegel führen zu einer gestauten Bewegungsenergie. Der Politik ist es bislang nur während der Gaskrise mit ihren kollektiven Sparanstrengungen gelungen, diese Kraftreserve zu kanalisieren.

Mütze: Ich muss an noch eine Erhebung denken, die wir jüngst gemacht haben: Junge Menschen zwischen 18 und 29 Jahren würden deutlich lieber in die Vergangenheit reisen als in die Zukunft. Die Generation, die noch so viel vor sich hat, pflegt eine tiefe Nostalgie. Sie glauben nicht, dass es ihnen einmal besser gehen könnte als ihren Eltern.

Nun steht am 23. Februar die Bundestagswahl an. Wahltage bieten immer auch die Chance auf eine Positionsbestimmung. Wir legen als Gesellschaft ein Zeugnis unserer selbst ab. Welches erwarten Sie?

Grünwald: Ich bin skeptisch, ob so etwas wie leidenschaftlicher Wahlkampf aufgenommen wird. Wir hatten nun vor Weihnachten den Schock des furchtbaren Anschlags. Aber dann folgte das, was ich Zwischenjahrsnirwana nennen würde. Wir kreisen jenseits von Zeit und Raum um uns selbst. Nun sind alle zunächst mit dem Nichteinhalten ihrer guten Vorsätze beschäftigt. Frühestens Mitte Januar wird so etwas wie Wahlkampfstimmung aufgenommen. Und es steht zu befürchten, dass die Politik die Stimmung anheizen wird, weil sie spürt, dass der Wahlkampf die Wähler bislang kalt gelassen hat. ►

Mütze: Nach dem 6. November, dem Tag des Koalitionsbruchs, haben wir vor allem Erleichterung gemessen. Die meisten Bürgerinnen und Bürger waren froh, dass es vorbei war. Dieses Gefühl übersetzte sich kurzfristig in ein kleines Hoch für alle demokratischen Parteien der Mitte, sogar die Ampelparteien, aber das hat sich wieder gelegt. Seit Monaten ist die demoskopische Lage de facto stabil.

Und nun?

Mütze: Es bleibt abzuwarten, ob sich Magdeburg stark auf die Wahlen auswirkt. Weihnachten und zwischen den Jahren ziehen sich die Menschen erst einmal in ihre private Welt zurück. Der kurze Wahlkampf startet dann jedoch mit einem

„Aus made in Germany wurde marode in Germany. Wir haben Angst vor dem Substanzverlust“

Stephan Grünewald

schrecklichen Attentat im Hinterkopf. Ich bin jedenfalls froh, dass wir dieses Jahr schnelle Wahlen haben und keinen langen Wahlkampf und zügig über unsere Zukunft entscheiden. Ich mache mir eher Sorgen, ob die Koalition, die sich danach bildet, die zentralen Dinge angehen wird.

Sieht der Ökonom in der Runde das ebenso?

Schularick: Zwei Bemerkungen dazu. Erstens: Die Wahlprogramme fielen durch die Bank eher enttäuschend aus. Da wird hier und da mit Reformen und Entlastungen geflirtet, aber richtig ernst meint es niemand. Wir haben die Wahl zwischen Weiter-so und einem allenfalls sanften Neuanfang. Zweitens, was mich viel mehr beunruhigt: Viele Deutsche scheinen mittlerweile den Eindruck zu haben, dass die Politik gar nicht weiß, wie sie der Herausforderungen Herr werden soll. Das ist dann der Inbegriff von Krise. Denn Probleme gibt es schließlich immer, erst wenn der Glaube daran verloren geht, sie überhaupt lösen zu können mit unserem sklerotischen, analogen, überbürokratisierten Staatsapparat, dann stehen wir an einem Kipppunkt.

Mütze: Und bei der AfD sammelt sich dieses Unbehagen über die wahrgenommene Handlungs- und Steuerungsunfähigkeit.

Schularick: Ich sehe da beunruhigende Parallelen zu den Zwanzigerjahren des vorherigen Jahrhunderts: Wenn wir nicht aufpassen, manövrieren wir uns in ein dysfunktionales System hinein. Nur ein wirtschaftspolitisches Beispiel, das es aber noch in sich haben könnte: Sollte nach der Bundestagswahl keine Zweidrittelmehrheit mehr in der parlamentarischen demokratischen Mitte gebildet werden können, wäre eine Reform der Schuldenbremse unmöglich.

Was macht das mit unserer Demokratie, falls sie nicht mehr die Probleme lösen könnte, die sie selbst mit erzeugt hat?

Grünewald: Wohin das führt, sehen wir im Amerika. Dann gewinnen Kräfte die Oberhand, die das System nicht mehr akzeptieren, sondern torpedieren. Dann siegen Kompromiss- und Konsensmüdigkeit. Demokratie als kaputter Bummelzug, der ausrangiert wird. Wenn wir dies nicht diesesseits der Brandmauer gelöst bekommen, drohen wir mittelfristig an Sauerstoffmangel zu ersticken.

Fassen wir zusammen: Der Anschlag kurz vor Weihnachten, die Wirt-

schaft am Boden, ein um sich greifendes Gefühl von Verunsicherung und Systemkrise. Wo könnten wir bitte neue Quellen des Optimismus anzapfen?

Mütze: Tatsächlich in den Unternehmen. Ich komme auf den Anfang unseres Gesprächs zurück. Sehr viele Firmen definieren ihre Rolle in der Gesellschaft neu. Sie fragen: Können wir apolitisch bleiben? Was passiert mit uns, wenn unser Wohlstand und unsere Werte angegriffen werden? Politik allein kann das nicht schaffen. Ohne Kraftanstrengung aus der Wirtschaft heraus wird es nicht funktionieren.

The business of business is not only business anymore?

Schularick: Ich höre das sehr gerne und hoffe wirklich, dass Sie recht haben, Frau Mütze. Meine jüngsten Eindrücke bei Abendessen mit bekannten Unterneh-

„Die Krise der Autoindustrie ist mehr als nur eine Krise der Industrie. Sie belastet unser Selbstverständnis“

Moritz Schularick

mern waren andere. Ich kann mich täuschen, aber dort schien mir die Stimmung eher zu sein, dass man sich arrangieren muss mit den politischen Verhältnissen, ob sie nun gut sind oder eben eher unappetitlich. Es gibt längst Betriebsräte von der AfD, beispielsweise. Aus Unternehmerperspektive ist das nachvollziehbar: Die sehen sich als Spiegel der Gesellschaft, nicht als Akteure. Aber noch mal: Ich hoffe, Sie haben recht!

Mütze: Damit ich nicht falsch verstanden werde: Natürlich soll und darf es nie politische Vorgaben oder Bevormundung aus der Chefetage geben. Das wäre ja noch schöner. Es geht um die Diskursfähigkeit im Kleinen, vor Ort, im Kollegenkreis. Nicht schweigen oder sich belauern, sondern reden!

Grünewald: Dass wir mehr von dieser Bodenständigkeit in den Betrieben, mehr von dieser Anpackmentalität benötigen, das überzeugt mich. Es stimmt ja: Veränderung beginnt im Kleinen.

Schularick: An der Diagnose der Krise kommt jedenfalls keiner mehr ernsthaft vorbei. Das ist immerhin ein Anfang ...

... war aber nicht immer so: „Das Lied des Kaufmanns ist die Klage“, hat Olaf Scholz oft gesagt und seine Kritiker als Pessimisten beschimpft.

Schularick: Er hat auch sehr lange von einem grünen Wirtschaftswunder fabuliert. Heute wissen wir, wie es ausging. Der Blick ins Geschichtsbuch lässt mich aber dann doch hoffen. In der Forschung habe ich mich sehr viel mit Krisen befasst. Und bisher hat sich die Bundesrepublik immer wieder aufgerafft, wenn es drauf ankam.

Mütze: Aber es geht nicht nur mir so, dass uns eine begeisternde Erzählung fehlt, was für ein Land wir 2030 sein wollen, oder?

Schularick: Die Abwesenheit eines Ziels empfinde ich auch als Problem. Wir wissen als Standort, als Gesellschaft nicht so recht, wohin. Also klammern wir uns an diesen Industriefetisch. Aber da ich vorhin warnend an die 1920er-Jahre erinnert habe, einen großen Unterschied gibt es dann doch: Wir verfügen über die finanziellen Spielräume. Die Inflation ist gebändigt. Es gibt keine Reparationszahlungen eines Versailler Vertrags zu erfüllen.

Geschichte wiederholt sich also nicht?

Schularick: Nein, die Politik von heute kann handeln. Wenn sie es will. ■